

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 14 (1924)
Heft: 48

Artikel: Was mancher nicht weiss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Mutter mit ihrer kleinen Hilfstruppe.

Die größte Heldin ist die Mutter! Niemand bringt solche Opfer, niemand trägt so viel Mühsal, niemand kann sich auch nur entfernt in seinen Leistungen mit der Mutter vergleichen! Niemand ist so selbstlos wie die Mutter und niemand ist so groß wie sie. Wenige Menschen werden überhaupt groß, die ihre Größe nicht ihrer Mutter verdanken. Edison z. B. sagte: „Alles, was ich bin oder hoffen kann zu sein, das verdanke ich meiner Mutter.“ Ihre Arbeit und ihre Sorgen nehmen nie ein Ende, wie Schiller im Lied von der Glode treffend ausruft: Und ruhet nimmer! Es kommt oft vor, daß die Mutter sich total aufopfert für ihre Kinder! Das Essen spart sie sich vom Munde ab, ihre Gesundheit ruiniert sie, indem sie die geringsten und schwersten Arbeiten für ihre Kinder verrichtet und ist dann oft mit 50 Jahren schwach, elend, siech, abgeradert, abgehärmt, herzkrank, ja sogar lebensmüde! Solche Aufopferung sollte nun in den Herzen der Kinder die Erkenntnis dessen erwecken, was die Mutter für sie getan hat und in ihnen Liebe und Dankbarkeit, Ergebenheit und Anhänglichkeit auslösen.

Statt dessen erntet die Mutter aber oft Gleichgültigkeit und Vernachlässigung, ja, es kommt oft vor, daß sie von ihnen weder geachtet noch geliebt, weder gekleidet noch genährt, weder gepflegt noch unterstützt wird. Denn ihre Arbeit und Mühe um sie nahmen die Kinder als selbstverständlich an, ihr Sorgen um sie erachteten sie als ihre Pflicht, ihr nächtliches, oft bis mitternächtliches Wachen und Schaffen blieb ihnen verborgen, ihr Entsagen auf Freundschaft, Freude und Genuß, ihr Loslösen von Musik und Literatur war ihnen nicht bewußt.

Wie können wir nun unsere Kinder zu dankbaren, anhänglichen, selbständigen und tüchtigen Menschen erziehen? Indem wir sie mithelfen, mitforschen, mitraten, mittragen lassen!

Mit größter Dankbarkeit denke ich an meine Jugendzeit zurück, die mit Arbeit reichlich ausgefüllt war. Jedes von uns acht Kindern hatte bestimmte, uns oft drückende Pflichten zu erfüllen, denn unsere strenge, aber herzensgute Mutter verrichtete keine Arbeit, die von uns Kindern getan werden konnte. Schon frühmorgens vor der Schule hatte jedes Kind, Knabe wie Mädchen, seine häusliche Aufgabe, wie es in dem über uns gemachten Verse hieß:

„Frida hurtig früh am Morge nimmt de zersch der Besen z'Hand,

S' Trudi tuet der Ose bsorge, s' Cläreli bringt nachemand Kaffeetabli, Löffel, Messer, Brötli artig uf e Tisch, Niene gwüß louft d'Orniß besser als bi üs so flink und frölich!

Und de bsorget mer die Ehline, d'Muetter luegt ja bloß derzue,

Chunt de zletscht der Vater ine, isch scho alles prächtig tue!“

Jede Minute hatte in unserm Haushalt ihre Bestimmung und die für Spiel erübrigten Momente waren rar. Aber wir waren glücklich und zufrieden, denn die Freundschaft der Mutter, das fröhliche Temperament des musikalischen Vaters ersetzten uns Spiel und Scherz bei Freund und Freundin. Heute stehen wir alle in großer Selbstständigkeit da und umgeben die 70jährigen, noch rüstigen Eltern mit unserer dankbaren Liebe.

Meine vier kleinen Kinder suchte ich nach der Methode meiner Eltern zu erziehen, indem ich sie zu jeder Arbeit, die ihnen zuträglich ist, anhalte und oft schon frug das eine oder andere der Kinder: „Mutter, was kann ich noch schaffen?“ Dieses Anhalten zur Arbeit erfordert große Konsequenz und viel Geduld und man meint oft, mühseliger alles selbst zu besorgen. Aber wir denken an die Zukunft der Kinder, die ihnen in ihrer kommenden Selbstständigkeit

vor allem Arbeit bringen wird und wer in der Jugend daran gewöhnt und im Elternhaus vorbereitet ist, kann sich in ihr weder unglücklich fühlen noch von ihr erdrückt werden. „Wer mit lässiger Hand schafft, wird arm; aber die Hand der Fleißigen macht reich!“ (Sprüche Salomon.)

Während man in der räumlich beschränkten Mietwohnung seine Kinder meist zu wenig betätigen kann, bietet das Eigenheim ein ideales Arbeitsfeld für sie; zu den bekannten häuslichen Arbeiten kommt nun noch ihr Mithelfen im Gärten, das Füttern und Besorgen der Haustiere, das Holztragen etc. Haben die Kinder ihre Pflichten erfüllt, dann gehört ihnen unbedingt ein „freies Stündchen“, aber auch darüber sollte die Mutter ein wachsames Auge halten. So sollte den Knaben im Erdgeschoß oder Dachraum ein Plätzchen frei bleiben für Hobelbank, Werkzeugkiste, Laubsäge und Schnitzkasten, die in diesem ihrem Reich sich glücklicher fühlen als auf Gasse und Spielplatz bei rohen Kameraden. Die Mädchen dagegen sind überglücklich, in ihr Zimmer ein Nähtischli oder eine verschließbare Kommode zu erhalten zur Verarbeitung und Aufbewahrung der Hand-, Puppen-, Geburtstags- und Weihnachtarbeiten, des Albums, des Kassabüchleins, des Tagebuches und wie diese Schätze alle heißen. Ein kleines Wochengeld ins Käsli spornt alle Kinder zur fleißigen Mithilfe an und gibt uns gleichzeitig Gelegenheit, sie zur richtigen Verwendung des Geldes anzuleiten. Die Dämmerstunde vereinigt alle Kinder um Mutter, die ihnen erzählt oder vorliest und mit dem Bewußtsein, einen „feinen“ Tag erlebt zu haben, gehen die Kinder gerne zur Ruhe und schlummern glücklich der großen Zukunft entgegen! G. S.-J.

Was mancher nicht weiß.

Alle aus dem Gehirn austretenden Nerven überkreuzen sich, so daß die Nerven für die linke Körperhälfte aus der rechten Gehirnhälfte kommen und umgekehrt. Es wird also stets eine linksseitige Gehirnverletzung eine rechtsseitige Lähmung geben.

Das menschliche Gehirn, das etwa 1375 g wiegt, hat infolge zahlreicher Windungen und Furchen eine Gesamtoberfläche von 2800 cm².

Die lichtempfindliche Netzhaut des menschlichen Auges verhält sich umgekehrt wie eine photographische Platte, denn bei längerer Betrachtung einer Lichtquelle erscheint uns diese nach einiger Zeit dunkler als vorher, da das Auge ermüdet wird, während bei einer photographischen Platte die Lichtquelle sich um so heller abbildet, je länger sie auf die Platte einwirkt.

Unsere Netzhaut ist etwa 100mal empfindlicher als die empfindlichste photographische Platte, denn selbst in der Dämmerung erkennen wir sofort alle Gegenstände, wenn wir das Auge öffnen, während eine photographische Platte längere Zeit belichtet werden muß, ehe sie ein scharfes Bild gibt.

Ein Stich, der das Ende eines Nerven trifft, erzeugt in dem Nerv einen dem elektrischen ähnlichen Strom, der sich mit einer Geschwindigkeit von 100 m in einer Sekunde fortpflanzt. Die Länge des Beines würde er etwa in einer Hundertstels-Sekunde zurücklegen.

Die Pupille des menschlichen Auges kann sich so sehr erweitern, daß sie bei ihrem größten Durchmesser 40mal mehr Licht in unser Auge einfallen läßt, als bei ihrem kleinsten Durchmesser.